

Der moderne Romantiker

Mendelssohns Orgelsonaten erklangen in Freiburg

Als Dokument seiner „Art die Orgel zu behandeln und für dieselbe zu denken“ und als „eine Art Orgelschule“ wertete Felix Mendelssohn Bartholdy seine sechs 1845 bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erschienenen Sonaten op. 65. Starke Stücke. Damit war die Richtung vorgegeben: Die Sonate, die hier indes weniger dem klassischen Muster folgt, sondern eher als Kollektivtitel zu verstehen ist, als Sammlung diverser, oft heterogener Sätze: Sie avancierte zur Königsgattung im Orgelschaffen des 19. Jahrhunderts. An der von der Erbauerfirma gereinigten und nachintonierten Rieger-Orgel der katholischen Kirche St. Petrus Canisius im Stadtteil Landwasser konnte man jetzt sämtliche Mendelssohn-Sonaten hören. Ausgeführt unter beträchtlicher Fernost-Beteiligung von Studierenden aus Helmut Deuschs Freiburger Hochschulklassen.

Dabei war es sinnvoll, die Werke nicht in der durch die Edition determinierten Abfolge zu bieten. Vor allem, wenn man das Ende ins Kalkül zog: So rauschhaft und virtuos, wie Rina Noguchi das Finale der zuletzt gespielten ersten Sonate gestaltete, gab dies dem Konzert einen markigen Schlusspunkt. Ob man freilich, wie im Kopfsatz geschehen, bei Mendelssohn eine eher im Reich der barocken Klangästhetik anzusiedelnde obertönige Aliquotstimme (Terz?) verwenden sollte – darüber ließe sich streiten. In Sachen Klangfarbe wäre damit das einzige Fragezeichen abgehandelt. Die Deutsch-Eleven wissen, wie man Mendelssohn interpretiert: ausdrucksvoll, plastisch, musikalisch – und stilistisch (fast) einwandfrei.

Wenn sich ein Choral aus dem Staub macht

Besonders prickelnd ist Mendelssohn ja immer dort, wo seine Orgelkunst in neue Bahnen weist. Etwa in der modernen Steigerungsfuge der A-Dur-Sonate (Hwan Hee Kang). Oder bei Nr. 6 (Sung A Hwang), wo, was wie eine barocke Partita (= Variationen) über den Choral „Vater unser im Himmelreich“ anhebt, als romantisches Lied ohne Worte schließt, da der Moll-Choral sich nonchalant aus dem Staub gemacht hat. Was bei Bach undenkbar wäre – hier wird's legitim. Gerade dort passten die von Rainer Kist einfühlsam rezitierten Reisebriefe des Komponisten besonders gut: als Felix von seiner Schwester Fanny die einst für sie gelieferte Hochzeitsmusik zurück erbittet, die er wohl in die A-Dur-Sonate einfließen lässt; oder der von Trauer um die verstorbene Schwester erfüllte Brief vor der dunklen d-Moll-Aura der sechsten Sonate.

Die attraktive, 1993 gebaute zweimanualige Orgel in Landwasser mit ihren 33 Registern und ihrem direkten, kernigen Klang ist kaum prädestiniert für Mendelssohns Musik (dafür müssten einfach mehr grundstimmige Pastellfarben vorhanden sein). Dennoch eröffnet sie sehr ordentliche Voraussetzungen. Auch von Friederike Schorling (Sonate Nr. 2), Youn Kyoung Kim (Nr. 4) und Johannes Sieber (Nr. 5) wurden sie genutzt. In Musik und Wort wurde Mendelssohn lebendig. Dass der Komponist seinen Doppelnamen, anders als auf dem Programmblatt, ohne Bindestrich schrieb, sollte man den lernwilligen Studenten noch sagen. Die erfreulich frequentierte Gesamtauführung der Orgelsonaten war ein würdiges Präludium zum heutigen 200. Geburtstag des großen Romantikers. *Johannes Adam*